

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

5. Die kirchlichen Baudenkmäler.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

Auch hohe adelige Herren bauten sich in Prag Paläste. So wurde auf dem Hradschin schon 1545 der Palast Schwarzenberg errichtet, dessen ganzes Neužere verputzt und mit Sgraffitomalerei, facettierter Quaderarchitektur und freien Ornamenten dekoriert wurde.

Den prachtvollsten Palast ließ sich aber 1623—27 Wallenstein durch den Mailänder Baumeister Giovanni Merini ausschließen, ein anderer Italiener, Bartolomeo Bianco, ist der Meister der Malereien im Palais Waldstein. Schau- und Hofseiten des Palastes gleichen den späten italienischen Werken. Der große, durch zwei Stockwerke reichende Audienzsaal im Hauptbau hat schon ganz die üppige Dekoration des Barock. Der Glanzpunkt des Ganzen ist die Gartenhalle (Fig. 327), die sich in drei auf gewaltigen gekuppelten Säulen ruhenden Arkaden gegen den Garten öffnet. Auch hier ist die Dekoration schon ganz barock, aber in ihrer Verbindung von Reliefs und Malerei von reichster, festlichster Wirkung.

Im übrigen Böhmen und Mähren sind noch schöne Schloßbauten in diesem Stile erhalten, doch müssen wir uns mit diesem Hinweise begnügen.

5. Die kirchlichen Baudenkmäler.

Kurfürst Albrecht von Brandenburg ist der Stifter einer der ersten religiösen Baudenkmäler im XVI. Jahrhundert, der Marien- oder Marktkirche in Halle. In den Jahren 1530—54 baute Meister Nikolaus

Hofmann diese weiträumige, aber noch ganz auf gotischer Konstruktion basierende Kirche, deren höchst geschmackvolle Innenausstattung sich bis zum Ende des Jahrhunderts hinzog. Von dem gleichen Meister, der noch einen Hans Reuscher und einen unbekannten Meister als Mitarbeiter hatte, röhrt die Friedhofsanlage in Halle her. Es ist ein großes Viereck, das von 94 ganz flachen, auf Pilastern ruhenden Arkadenbögen mit ca. 4 m Spannung umschlossen wird. Die Pilaster und Bogenwickel sind mit den schönsten Renaissanceornamenten von delikatester Linienführung und mannigfachster Erfindung geschmückt. Ähnlich phan-



Fig. 328. Dekoration aus der Schloßkapelle zu Hegne.

taffieriche, aber mit mehr figürlichen Elementen vermischte Ornamentation finden wir an der kleinen Schloßkapelle zu Hegne (Fig. 328) am Bodensee, die aus dem letzten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts stammt.

Von der Gründung der Marienkirche in Halle an vergeht beinahe ein halbes Jahrhundert, bis wieder eine größere Kirchenanlage entsteht. Unter Herzog Heinrich Julius beginnt Paul Franke, der auch die Universität Helmstädt erbaut hat, 1608 den Bau der Marienkirche in Wolfenbüttel. Der Dreißigjährige Krieg unterbrach den Bau, und erst 1660 wurde der letzte Giebel aufgesetzt; die Turmspitze über dem Westportal wurde sogar erst 1750, leider nicht nach dem ursprünglichen Plane, vollendet. Der dreischiffige Hallenbau mit Querschiff ist in der Konstruktion noch ganz gotisch, aber höchst geistreich sind alle Zierglieder in der Formensprache des beginnenden Barock behandelt.

Ebenfalls eine Hallenkirche ist die 1615 vollendete Stadtkirche zu Wolfenbüttel, die Graf Ernst zu Schaumburg-Lippe errichten ließ. Adrian van de Bries soll der Baumeister gewesen sein. Die an barocken Formenelementen überreiche Fassade macht dies sehr wahrscheinlich. Im Innern sind die Raumverhältnisse der durch mächtige Kompositpfeilern getrennten Schiffe, mit Ausnahme der Emporeneinbauten, glücklich getroffen, auch die gediegene und maßvoll gehaltene Dekoration trägt zur ernsten Wirkung des Innern wesentlich bei.

Für die protestantische Predigtkirche erfand Herzog Friedrich I. von Württemberg eine originelle Lösung in der Kirche zu Freudenstadt. In dieser für österreichische protestantische Emigranten neu angelegten Stadt war an die Ecke des quadratischen Hauptplatzes die Kirche gestellt, die aus zwei sich rechtwinklig schneidenden Flügeln mit je einem vorgelegten Turme besteht. Altar, Kanzel und Sängerchor stehen in der Schnittlinie, von beiden Flügeln aus sichtbar. Heinrich Schickhardt d. J. war des Herzogs Baumeister,



Fig. 329. St. Michael in München.

der hier, wohl oft gegen seine bessere Einsicht, des Herzogs Pläne ausführen mußte.

In Köln erbauten die Jesuiten 1618—22 die nach ihnen benannte Kirche noch mit gotischer Konstruktion, aber deutsch-barocker Ausstattung und Ornamentik. Die Raumwirkung des Ganzen ist groß und durchaus harmonisch. Es muß überraschen, daß bei dieser Kirche noch gotisiert wurde, da doch bei den übrigen Ordenskirchen der Jesuiten die italifizierende Renaissance so durchaus Regel war, daß man deren Stil sogar den Jesuitenstil genannt hat, obgleich es einen solchen nicht gibt. Charakteristisch für die Ordenskirchen ist nur das Streben nach imposanter Raumwirkung und festlich prunkender Ausstattung.

Ein prachtvolles Beispiel dafür ist die Jesuitenkirche St. Michael (1583—97) in München (Fig. 329), welche Herzog Wilhelm V. von Bayern zusammen mit dem anstoßenden Kolleg, der jetzigen Akademie der Wissenschaften, gestiftet hat. Ein Baumeister Wolfgang Müller war bis 1590 Werkführer. Da aber die nördliche Chorseite und der Turm einstürzten, wurde der Niederländer Friedrich Sustris mit der Weiterführung des Baues betraut, bei dem auch Candid, Gerhard, Krumper und andere beteiligt waren. Die dreistöckige, statuengeschmückte Fassade mit hohem Giebel und zwei Barockportalen, zwischen denen die Gruppe des Erzengels Michael in einer Nische steht, läßt kaum die Bestimmung des Baues erkennen. Desto größer ist die Wirkung des mit einem riesigen Tonnengewölbe von 34 m Spannweite überdeckten Langhausmittelschiffes für den Eintretenden. Zwischen den Widerlagern sind an jeder Seite drei halbrunde Kapellen mit Emporen darüber eingelegt; ein Querschiff trennt den langen, bedeutend schmäleren und erhöhten Chor vom Langhause. Die ganze reiche Stuckdecoration ist weiß mit wenig Gold, so daß der Eindruck dieses Raumes ein großartig einheitlicher, festlich reicher und doch ruhiger ist. Dieses Beispiel vornehmer Großräumigkeit wurde in vielen kleineren Kirchen Bayerns, wie z. B. an der Pfarrkirche zu Weilheim, nachgeahmt.

Die Universitätskirche in Würzburg (vollendet 1591), die der Bischof Julius Echter erbaute, hat im rechteckigen, dreischiffigen Langhause auf drei Seiten Emporen und schließt mit einer Apsis im Osten ab. Die Seitenschiffe und die beiden Emporen darüber öffnen sich rundbogig gegen die Mittelschiffe, und in allen drei Geschossen sind Halbsäulenordnungen vorgelegt. Das Ganze hat leider zu wenig künstlerischen Schwung, um zu erwärmen.

Eine der strengsten dreischiffigen Renaissancekirchen ist die Luzerner Stiftskirche im Hof (1633—38), welche der Stadtbaumeister Ludwig Meier und der Jesuitenpater Jakob Khurer aus Ingolstadt erbauten. Die architektonische Dekoration ist so einfach als möglich gehalten, Kanzel, Altäre und Gestühl sind noch gute Renaissancearbeiten.